

Kunstmachen macht süchtig. Ist schrecklich viel Arbeit. Nichts bleibt. Aber trotzdem.

Sehr verehrtes Publikum,

Ich bedanke mich heute im Namen aller Preisgekrönten für die Anerkennung. Bei der Jury, dem Kulturbeirat der Tiroler Landesregierung. Unser Dank gehört der gesamten Kulturabteilung des Landes Tirol, zuoberst Anton Mattle, der sich des Resorts Kultur angenommen, also die Kultur zur Chefsache gemacht hat. Danke.

Ich persönlich freue mich besonders darüber, dass etliche Frauen unter den Preisträger*innen sind.

Dass die Wahl für den Landespreis für Kunst auf mich fiel, hat mich zugegebener Maßen überrascht und umso mehr erfreut. Ich musste aus Tirol weggehen, um Kunst zu machen. Als der Anruf von Anton Mattle kam, hat es mich sehr berührt, dass meine Arbeit als Theaterschaffende anscheinend auch in Tirol mit großem Interesse verfolgt wird.

Als ich als kleines Mädchen gefragt wurde, was ich einmal werden möchte, hatte ich sofort eine Antwort parat: Zirkusdirektorin. Die Inspiration dafür war eindeutig das Lieblingsbuch meiner Kindheit „Valerie und die Gute-Nacht-Schaukel“ von Mira Lobe gewesen. Ein Buch über ein Mädchen, das auf keinen Fall ins Bett will, und in unendlichen Versen ihrem Vater immer eine weitere Runde auf der Schaukel abringt, jede Runde ein weiterer Ausflug in eine andere Wirklichkeit. Ihr letzter Schaukelritt bringt sie in ein Zirkuszelt und sie ist natürlich die Direktorin und lässt die Manege toben. Ich war süchtig nach den Reimen und angefüllt mit einer unbändigen Lust, etwas Neues zu erfahren und zu wagen und die unterschiedlichsten Welten kennen zu lernen. Für diesen Mut möchte ich nicht nur Valerie danken, sondern vor allem meiner Mutter. Sie hat mir immer versprochen, dass ich alles werden kann, was ich möchte. Sie ist ganz klar mein großes Vorbild.

In einem Theaterstück, das ich gerade am Residenztheater München inszeniere, sagt die Protagonistin: „Wo ich herkomme, da darf man nicht an Ort und Stelle bleiben, nicht liegen bleiben. Die liegende Position ist schlecht für die Seele.“ Die Figur, eine alte Dame aus der Provinz, wollte unbedingt Schauspielerin werden, berühmt werden in der großen Stadt. Und sie kommt zu dem Schluss: „Auf der Bühne bleibt nichts von einem zurück. Der Bühne ist es vollkommen schnurz, wer sich auf ihr bewegt ... Keine Spur, von niemandem. Weder Geruch noch Schatten.“

In der Theaterkunst spürt man die Vergänglichkeit des eigenen Schaffens so deutlich wie in fast keiner Kunstrichtung. Was wir kreieren weilt einen kurzen Augenblick, manchmal eine Vorstellung lang, manchmal 50, dann müssen wir uns von unserem Stück verabschieden, die Schauspieler*innen beginnen die nächste Produktion, die Bühnenteile werden verschrottet, die überzähligen Programmhefte zu Altpapier. Was bleibt also?

Und vielleicht spreche ich hiermit für alle Preisträger*innen – wir gehen unserem künstlerischen Schaffen nicht nach, um berühmt zu werden. Und auch nicht wegen des Geldes, dafür sind wir Künstler*innen einfach zu schlecht bezahlt. Vielleicht machen wir das, was wir machen, weil wir nicht anders können. Oder aus dem Idealismus heraus, mit der Kunst berühren zu können, die Welt und die Menschen darin zu tangieren, für einen wahren Augenblick, ein Lachen, eine Rührung, einen Gedanken, der hängenbleibt.

Ich empfinde diese Preise als MUT-Macher, als Zuspruch, dass diese unbequemen Leben, die wir führen, Sinn machen. Ich bin Mutter von zwei Töchtern und lebe mit meinem Mann in Berlin. Ich inszeniere in verschiedenen deutschen Großstädten und kann meinen Beruf auch nur so ausführen, ohne große künstlerische Kompromisse zu machen. Ich will meine Familie nicht dazu zwingen, ständig umzuziehen, ihre Leben abzureißen und alle paar Jahre in einer neuen Stadt wieder aufzubauen. Also bin ich diejenige, die auf Reisen ist, wir Theatermacher*innen sind fahrendes Volk. Ich verbringe viel Zeit in Zügen und an unpersönlichen Transit-Orten, in Hotelzimmern. Es wäre eine Lüge zu behaupten, dass mich da nicht manchmal auch der Mut verlässt und die Einsamkeit mich umschleicht. Und dennoch – könnte ich mein Leben

zurückspulen, ich würde wieder dieselbe Entscheidung treffen, mich wieder aufmachen in die Fremde. Es ist beflügelnd, kreieren zu dürfen, Geschichten zu erzählen. Jedes Mal wieder. Und ich habe schon einige Premieren hinter mir, jedes Mal wieder überkommt mich ein leichter Schauer, wenn sich ein großes Theaterhaus füllt und eine Inszenierung von mir das Rampenlicht erblicken wird. Verstehen Sie mich nicht falsch, Theaterkunst ist immer Teamwork – die Leute kommen nicht für mich, sondern für uns. Aber ein Teil davon sein zu dürfen, erfüllt mich und macht mich dankbar.

Anlässlich der Preisvergabe führte ich vor ein paar Tagen ein Interview mit einer jungen Journalistin. Es war ein besonderes Interview, wir sprachen eigentlich zu lange, sie hatte viele ungewöhnliche, kluge Fragen. Am Schluss meinte sie, es wäre für sie inspirierend zu hören, dass man den Absprung wagen kann.

Also können diese Preise vielleicht auch ein Zeichen sein. Sich zu trauen und sich zuzutrauen, der eigenen Leidenschaft nachzugehen.

Danke für die Anerkennung.